

„Das hier ist ein übler Ort, an dem schlimme Dinge geschehen“

Zu Besuch bei Mumia Abu-Jamal

– Anton Reiner und Michael Schiffmann –

Am 29. April 2010 hatten die beiden Mumia-Aktivisten Anton Reiner (Berlin) und Michael Schiffmann (Heidelberg) die Gelegenheit, Mumia Abu-Jamal im Todestrakt des Gefängnisses SCI Greene in Waynesburg zu besuchen. Begleitet wurden sie von Linn Washington, einem langjährigen Freund und Unterstützer Mumias. Nachdem der Besuch nach intensiven Vorbereitungen schließlich Realität geworden war, konnten die drei sich knapp sechs Stunden lang mit Mumia über seinen Alltag, seine Arbeit als Journalist, seine politischen Interessen, seine Einschätzungen zu den bevorstehenden Gerichtsentscheidungen und zur Free Mumia Bewegung austauschen.

Im Folgenden ein Bericht von Anton und Michael.

Das Gefängnis SCI Greene

Nach einer kurzen Nacht in einem nahe gelegenen Motel, in der wir trotz unserer Aufregung erstaunlich gut geschlafen haben, kommen wir kurz vor neun an einem Verkehrsschild mit höchst ironischem Namen an, der signalisiert, dass wir die richtige Adresse erreicht haben: State Correctional Institution Greene, Waynesburg, Progress Drive 169-175.



In einem Tal gelegen erstreckt sich das Gefängnis über ein großes Areal. Helle Ziegeldächer auf niedrigen Häusern ohne nach außen sichtbare Fenster, zwei Zäune mit in der Sonne funkelndem scharfem Stacheldraht und ein von Kameras umgebener Parkplatz sind unsere ersten Eindrücke. Die Eingangshalle wirkt höchst unspektakulär und erinnert eher an ein Krankenhaus, aber die folgenden bürokratischen Prozeduren machen uns schnell wieder klar, wo wir sind.

An der Rezeption erklärt Linn den Zweck unseres Besuchs, wir geben unsere Ausweise ab, tragen uns in die Besucherliste ein, leeren alles Metall aus unseren Taschen (wobei wir Kleingeld für die Getränkeautomaten im Besuchsbereich in einen Extra-Beutel behalten dürfen), müssen sogar einen Pullover zu unseren anderen Sachen in ein Schließfach schließen, weil er eine Kapuze hat und Kapuzen nicht erlaubt sind, und unterziehen uns nach einiger Wartezeit den Einlassdurchsuchungen.



Diverse Schilder sagen uns, dass wir keine Fotoapparate, Aufnahmegeräte, Schreibblöcke oder Stifte zum Besuch mitnehmen dürfen, und die Vollzugsbeamten ergänzen dies durch weitere Belehrungen. Dann geht es weiter „in den Bauch der Bestie“: Wir gehen durch eine Röntgenschanke, werden mit einem Sensorgerät auf Drogen getestet, warten ein weiteres Mal in einem mittelgroßen Raum, passieren eine weitere Röntgenschanke und kommen dann an die erste Schleuse.



Eine Stahltür gleitet fast lautlos zur Seite und wir gehen hindurch, während die Tür sich hinter uns wieder schließt. Ein langer Gang mit Fenstern auf einen Innenhof führt uns durch eine Stahltür zu einem Raum, in dem drei Beamte hinter Panzerglas sitzen und unsere Passagierscheine kontrollieren. Im Vergleich zu der relativ lockeren Atmosphäre bei den vorigen Prozeduren sind Stimmung und Ton der „Überwacher“ hier schon deutlich angespannter. Offenbar gibt es bei den Papieren irgendeine Verwechslung, für die sie uns die Schuld geben zu scheinen, aber die Angelegenheit löst sich schnell auf, und

nach Passieren einer weiteren Stahltür gehen wir durch einen Gang, der vielen aus den Filmen „Hinter diesen Mauern“ und „A Case for Reasonable Doubt?“ bekannt ist und dessen Panzerglaswände schon den Blick auf das Ziel unserer Reise zulassen, auf den Todestrakt zu.

Auf den letzten Metern können wir die Fenster einiger Gefängniszellen sehen. Wir erfahren erst später, dass wir zu diesem Zeitpunkt bereits im Innenbereich des Todestraktes sind. Die Zellen, die zu den Fenstern gehören, scheinen Fertigkonstruktionen aus Stahlrahmen zu sein, die einfach aufeinander aufgestapelt sind. An mehreren Fenstern sehen wir Gefangene.

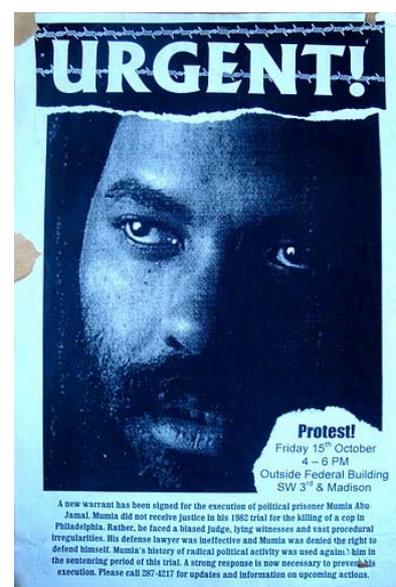
Aber wir haben jetzt keine Zeit, ihnen länger Aufmerksamkeit zu widmen, denn nach noch einer weiteren Schleuse mit Stahltüren sind wir plötzlich in der Besuchereingangshalle, in der sich links und rechts von uns kleine H-förmige Doppelkabinen aufreihen, in denen wir – natürlich durch Panzerglasscheiben – auf der einen Seite Besucher und auf der anderen, noch weiter entfernten Seite sehr deutlich auch Gefangene erkennen können: Ihre Overalls sind von einem leuchtenden Orange, wie in Guantanamo.

Die Beamten des an der Stirnseite gelegenen Überwachungsbüros schicken uns in Kabine 18, und plötzlich stehen wir vor dem Mann, von dem wir schon so oft gesprochen, über den wir schon so viel geschrieben, und für den sich zu engagieren wir schon so viele andere aufgefordert haben – und den wir aber selber noch gar nicht persönlich kennen.

Der Mensch Mumia Abu-Jamal

Das ist der unmögliche Ort, an dem unsere Beklemmung mit jeder Tür, jeder Schleuse und jedem Gang gewachsen ist und an dem Mumia uns nun willkommen heißt – aber nach nur kurzer Zeit fühlen wir uns tatsächlich so. Auch er hat einen dieser orangefarbenen Knastoveralls an und trommelt an die Trennscheibe zu der viel zu kleinen Besucherzelle (ca. 1,5 mal 1,5 m mit zwei Stühlen), in der wir drei Besucher auf unserer Seite kaum Platz finden. Diese freudige laute Begrüßung bringt die Trennscheibe in Bewegung – sie ist eine der wenigen Möglichkeiten für einen immerzu von Freunden und Verwandten isolierten Gefangenen, überhaupt physischen Kontakt nach „außen“ aufzunehmen.

Linn ist natürlich schon vorher da gewesen, aber als wir beide



Mumia sehen, sind wir sehr überrascht. Alle bekannten Fotos von Mumia sind bereits mehr als 15 Jahre alt. Wir hatten erwartet, einen Mann zu treffen, der wie 56 oder vielleicht noch viel älter aussieht, jemanden eben, dessen Aussehen sehr deutlich zeigt, dass er über die Hälfte seines Lebens im Gefängnis verbracht hat.

Aber tatsächlich treffen wir jetzt einen großen, beweglichen und sehr kräftig wirkenden Mann, den wir spontan auf Mitte 40 geschätzt hätten. Einige von Mumias Dreadlocks berühren mittlerweile – anders als auf den Fotos aus den neunziger Jahren – fast den Boden, seine Haut wirkt bis auf eine Narbe an der Stirn entspannt und unversehrt, seine Mimik wach und fröhlich. Gepflegte Zähne, gesunde Körperhaltung, sein ei-



genwillig gestutzter Vollbart und die für sein Alter wenigen grauen Haare verstärken den deutlich jüngeren Eindruck.¹ Aus seinen Bewegungen schließen wir, dass Mumia regelmäßig Kraft- und Dehnungstraining absolviert, was er uns später bestätigt.

Sehr viele kennen Mumias Stimme aus seinen Kolumnen, die wöchentlich auf Prison Radio im Original veröffentlicht

werden.² Allerdings hat Mumia noch wesentlich mehr Humor, als diese meist politischen Sachthemen gewidmeten Aufnahmen uns hätten vermuten lassen. Er lacht oft und laut. Obwohl unsere Gespräche über den Gefängnisalltag und die Justiz oft unangenehme Dinge betreffen, scheint Mumia immer noch eine innere Freude zu besitzen, die nichts Zynisches oder Makabres hat.

Ebenfalls beeindruckend für uns ist seine enorme Auffassungsgabe. Er stellt uns viele Fragen und schlägt dann auch Stunden später noch mühelos den Bogen zurück, immer unter Nennung der exakten Details. Gerade in seinem Austausch über juristische Details und Aktenzeichen mit seinem Freund Linn Washington zeigt sich, wie präzise und wohl trainiert sein Gedächtnis ist.

Mumias Auftreten ist sehr selbstbewusst; seine Ausdrucksweise ist klar und bringt die Dinge auf den Punkt. Dabei wechselt sein Sprachstil zwischen regelrecht akademischer Rede (z.B. wenn er juristi-

¹ Linn erzählt uns nach dem Besuch, dass er dieses Phänomen bei vielen Langzeitgefangenen in SCI Greene beobachtet hat: sie alle wirken deutlich jünger, als sie tatsächlich sind. Er sagte, „dieser Knast konserviert“. Das ist vermutlich das Resultat des systematischen Reizentzugs – und hier nicht zuletzt des Mangels an frischer Luft – dem die Gefangenen unterworfen sind.

² Prison Radio ist ein Radioprojekt in San Francisco, das Gefangene in den USA unterstützt. Auf der Website <http://www.prisonradio.org> kann man sich die per Telefon durchgegebenen Originalversionen seiner politischen Kolumnen anhören und herunterladen. Ein Großteil der Kolumnen wird auch von Prison Radio transkribiert, und davon erscheint wiederum ein Teil jeden Samstag in deutscher Übersetzung in der Tageszeitung *junge Welt*.

sche Details diskutiert) und Straßenslang. Dennoch flucht er verglichen mit vielen anderen Menschen, die wir während unserer Reise treffen, auffallend wenig.

In seinem vorigen Gefängnis SCI Huntingdon konnte Mumia mittels Büchern und Kassetten etwas Französisch und Deutsch lernen, aber leider muss er uns mitteilen, dass es mit seinem Deutsch immer noch nicht so weit her ist. Für ihn hat das Erlernen einer Sprache immer auch etwas mit dem tatsächlichen Klang der Sprache zu tun. Aber da er – ein kafkaeskes Detail aus dem Gefängnisleben – zwar ein Kassettengerät, aber keine Kassetten besitzen darf, hat er seine Versuche in diese Richtung erst einmal auf Eis gelegt. Dennoch kennt er etliche deutsche Vokabeln, die er während unserer Unterhaltung immer wieder einstreut.

Während wir versuchen, mit Mumia über all diese Dinge zu sprechen, hat uns die Verunsicherung, an diesem wahnwitzigen Ort und mitten im Todestrakt eines der berüchtigtsten Hochsicherheitsgefängnisse zu sein, noch längst nicht verlassen. Aber Mumia scheint genau diese Situation sehr vertraut, und er machte uns sehr schnell deutlich, dass er sich freut, uns zu treffen und wir ihn alles fragen könnten, was uns interessiert.



Wir wollen im Folgenden drei wichtige Themen skizzieren, über die wir uns mit Mumia unterhalten wollten

und dann auch tatsächlich unterhalten haben. Natürlich war der Ablauf unserer Gespräche chronologisch nicht so, wie wir es hier aufgeschrieben haben. Ganz wie im normalen Leben fingen wir mit der einen Geschichte an, und landeten erst bei einer zweiten, dritten und vierten, um dann wieder beim Ausgangspunkt anzukommen. Gerade politische Themen wurden dabei manchmal angerissen und dann wegen irgendeiner konkreten Frage z. B. über den Knastalltag erst einmal fallen gelassen und später wieder aufgenommen.

Haftbedingungen und Alltag

Wir befragen Mumia über den Alltag im SCI Greene. Dabei beschreibt er uns zunächst seine Zelle: Sie ist abgesperrt durch eine Stahltür ohne Türgriff (Mumia lachend: „So was brauchen wir hier nicht“) mit einer Essensdurchreiche und zwei länglichen schmalen Panzerglasscheiben zum Gang. Die Zelle selbst ist schlauchförmig und ca. 1,80m breit und 3,20m lang. An der Stirnseite gegenüber der Tür befindet sich ein kleines Fenster, das etwa 60 mal 80 cm groß ist. Wand und Decke sind durchgehend in einem Weiß gestrichen, das mittlerweile schon sehr alt und vergilbt ist.

Wenn man hineinkommt, beginnt rechts der Tür nach etwa einem Meter sein Bett und geht bis zur Außenwand durch. Links befindet sich eine Edelstahleinheit aus Waschbecken und Klo sowie einem stumpfen Spiegel, ebenfalls aus Stahl, in dem kaum etwas zu sehen ist. Laut Mumia kann man aber im Gefängnisladen für 75 Cent einen kleinen Glasspiegel kaufen; aus irgendeinem Grund fragen wir ihn nicht, ob er das gemacht hat.

Außerdem befindet sich auf der linken Zellenseite noch ein Metallschrank, der kurz vor dem Fenster aufhört und in dem er alle seine persönlichen Sachen aufbewahren muss. Bilder an die Wand zu hängen ist verboten. Das restliche Mobiliar erschöpft sich in einem Stuhl. Mumia hat nicht einmal einen Tisch, an dem er essen und schreiben kann; er tut das beides sitzend auf dem Bett.

Das elektrische Deckenlicht ist 24 Stunden am Tag an und komplett von außen gesteuert. Zum Glück wird es wenigstens nachts etwas herunter gedimmt.



Mumia hat einen Fernseher und ein Radio auf der Zelle, über die er zwei Anstaltskanäle empfangen kann, auf denen Verlautbarungen der Gefängnisleitung, Gottesdienste für katholische, protestantische und muslimische Gläubige sowie sehr schlechte Spielfilme gesendet werden. Da er auch Kabelempfang hat, ist das Fernsehen zu einer wichtigen Informationsquelle für ihn geworden. Allerdings kostet das 16 Dollar monatlich und der soziale Mindestsatz für Gefangene ohne Unterstützung von draußen beträgt ganze 17 Dollar – was Mumia zu

dem Scherz veranlasst, dass der Normalgefangene sich zweimal im Monat den Luxus erlauben kann, sich mit einem im Knastladen erworbenen Schokoriegel (die 50 Cent das Stück kosten) vor den Fernseher zu setzen.

Seit 2005 hat Mumia endlich eine elektrische Schreibmaschine (eine Brother 500), nachdem er sich zehn Jahre lang darum bemüht hatte, eine zu bekommen. Allerdings ging sie Anfang des Jahres kaputt und ist immer noch „in Reparatur“, und ob und wann er sie wiedererhält, weiß er nicht. Seitdem schreibt er alles (wie z.B. seine Rede für die 1. Mai Demos in Europa) wie zuvor mit einer Kugelschreibermine per Hand.

Außer dem vergilbten Weiß und der metallischen Reflektion der Stahlmöbel gibt es in Mumias Zelle keine Farben. Draußen auf dem Flur sind durch die Panzerglasscheiben der Tür noch hellblaue Streifen zu sehen. Dieser Mangel an Farben ist für Mumia ein großes Problem. Er erzählt uns, wie er zu Frühlingsbeginn Anfang April für Ewigkeiten in die wenigen Quadratmeter Gras unter seinem Zellenfenster versunken war, da ihn das kräftige Grün und das Gelb der Osterglocken so erfreute. (Die Osterglößchen wurden bald weggemäht, waren aber nach ein paar Tagen wieder da.)

Natürlich fragen wir ihn, ob es denn gar nichts Farbigen im Knast gibt. Er sagt, er sei wie alle verpflichtet, Anstaltskleidung zu tragen; Privatkleidung ist nicht erlaubt. Es gibt aber nur die orangefarbenen Overalls, braune Trainingshosen und Pullover (die Mumia nicht hat, weil er sie hässlich findet) sowie helle Thermo-Unterwäsche.³ In diesem Zusammenhang erwähnt Mumia die vielen bunten Postkarten aus Deutschland, die seit zwei Jahren zahlreich bei ihm ankommen. Gerade das Gelb der ersten Auflage habe ihm sehr gefallen, aber daneben zählen auch Rot und Grün zu seinen Lieblingsfarben.

³ Im Normalvollzug betreibt SCI Greene eine Bekleidungsfabrik, in der die Gefangenenbekleidung für ganz Pennsylvania hergestellt wird. Diese Fabrik, in der fast nur gefangene Zwangsarbeitern beschäftigt sind, erzielte 2009 über 49 Millionen Dollar Gewinn.

Und Post bekommt er sehr viel. Er sagt, dass er seit knapp einem Jahr⁴ täglich zwischen fünf bis zehn Postkarten aus der BRD erhält. Diese Karten kommen tatsächlich bei ihm an, und meist erhält er sie etwa fünf Tage nach dem Datum des Poststempels. An seinem Geburtstag bekam er über 100 Karten, darunter etwa 50 aus Deutschland. In diesem Zusammenhang erzählt er uns von MusikerInnen, die ihm häufig ihre neuesten CDs schickten. Er bekommt dann leider nur die Begleitschreiben, da er keine CDs auf der Zelle haben darf, und vermutet jetzt, dass die Kammer mit Sachen für ihn, die „zur Habe genommen“ wurden, wohl schon doppelt so groß sein muss wie seine Zelle.

Wir fragen Mumia, ob es aufgrund der vielen Post und seines weltweiten Bekanntheitsgrades Neid oder Probleme mit anderen Gefangenen gebe. Er sagt, in einer großen und erzwungenen Gemeinschaft gebe es zwangsläufig immer Menschen, die nicht miteinander klar kommen. Aber es sei nicht seine Aufgabe, darüber zu urteilen. Verantwortlich für etwaige Spannungen unter Gefangenen seien letztlich die Behörden, die die Knäste betreiben. Er persönlich versucht, jedem Gefangenen mit Respekt zu begegnen und sagt, das werde von allen anerkannt, auch wenn einige ihn sicherlich dennoch nicht mögen.

Letzterem hält er gegenüber, dass er sehr viele Freunde habe, die ihn vermutlich nicht zuletzt wegen seiner aufmunternden Art schätzen. Er habe wohl das Image eines „fröhlichen und lustigen Typs“, und diese Charakterisierung seines Verhältnisses zu anderen Gefangenen bestätigt sich für uns direkt, denn wir erleben während des Besuches mehrfach, wie andere Gefangene auf dem Weg zu ihren Besuchszellen vom Gang aus laut von draußen an die Tür hämmern und Grüße an Mumia durch Stahltür und Panzerglas brüllen, die dieser genauso erwidert.



Der Tag „on death row“ beginnt um sechs Uhr morgens mit dem Frühstück, bestehend aus Tee oder Kaffee sowie einem Muffin. Manchmal bekommen die Gefangenen auch Müsli. Zwischen sieben bis neun Uhr morgens hat Mumia – ebenso wie die anderen Gefangenen im Trakt – „Hofgang“: Zwei Wärter fesseln ihn an Händen, Füßen und einer Kette zwischen Hand- und Fußfesseln und führen ihn durch Stahltürschleusen bis in den Hof. Die Zellen der anderen Gefangenen sind dabei alle verschlossen. Mumia hat diese Zellen noch nie von innen gesehen.

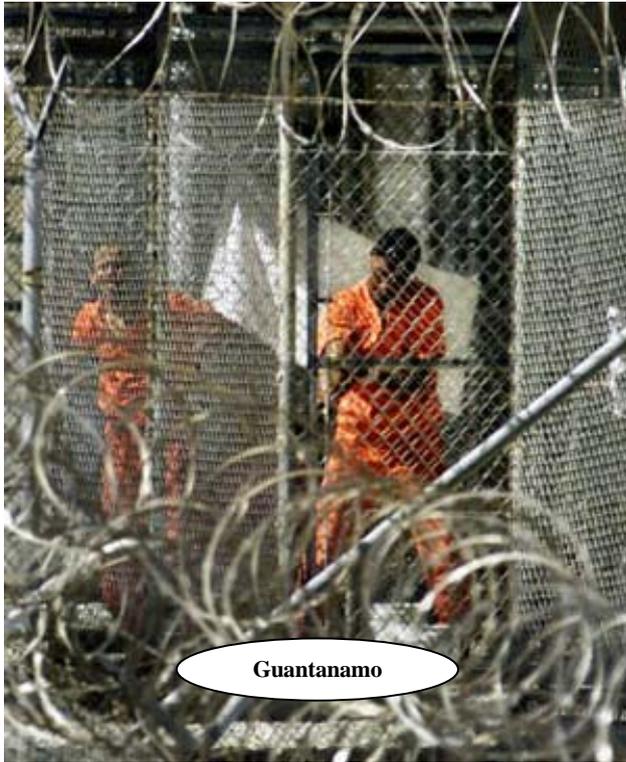
Im Hof gibt es kleine, etwa 3 mal 4 Meter „große“ Käfige, in die jeweils maximal zwei Gefangene gesperrt werden. Früher gab es einen Hof für alle Gefangenen. Als sich jedoch einmal mehrere Gefangene aus Protest gegen eine Verordnung der Anstaltsleitung weigerten, zurück in ihre Zellen zu gehen, wurde der Hof in viele kleine Käfige unterteilt, damit die Gefangenen einzeln für die Wächter erreichbar sind und sich nicht gemeinschaftlich wehren können.

⁴ Also dem Beginn der bundesweiten Mumia-Tour 2009.

Da es in dieser Gegend während eines Großteils des Jahres morgens noch sehr kalt ist, verbringt Mumia dort viel Zeit mit sportlichen Übungen und spielt auch gerne Handball. Als wir uns wundern, wie das bei diesen kurzen Distanzen gehen soll, meint er trocken, das sei ein hervorragendes körperliches Training. Die Zeit im Hof ist auch die einzige Möglichkeit für ernsthafte Unterhaltungen mit anderen Gefangenen, da im Gefängnis selbst eine wirkliche Kommunikation wegen der eigens so angelegten Knastarchitektur nicht möglich ist.

So werden im Hof alle überlebenswichtigen juristischen und persönlichen Informationen ausgetauscht. Es ist auch möglich, mit den Gefangenen im Käfig direkt nebenan zu reden. Mit allen, die weiter weg sind, ist es sehr schwierig, da insgesamt recht viele Gefangene im Hof sind und dieser von einer hohen Mauer umgeben ist, so dass es sehr hallt.

Um 10 Uhr vormittags (die Gefangenen sind bereits seit einer Stunde wieder in ihrer Zelle) wird das Mittagessen durch die Zellentür geschoben. Eine beliebte Schikane von Seiten der Wärter ist dabei, das Essen sofort wieder wegzuziehen, wenn die Gefangenen nicht „rechtzeitig“ an der Tür sind, um es entgegenzunehmen und dann höhnisch zu sagen: „Ach so, du hast keinen Hunger.“ Im Fall von Gefangenen die krank sind oder – wie es oft geschieht – zuvor von den Wärtern zusammengeschlagen wurden, komme dies nicht selten vor, so Mumia.



Das Essen selbst ist von zweifelhaftem Nährwert. Es gibt so gut wie nie irgendetwas Frisches in der Plastikgarnitur, in der das Essen gebracht wird. In der Mikrowelle Aufgewärmtes, bestehend aus Reis oder Kartoffeln, zerkochtem und gehacktem Gemüse sowie etwas Fleisch, selten ergänzt durch einen „Früchtecocktail“ (wie zu Brei zerhacktes Obst dort genannt wird) – das sind die immer wiederkehrenden Bestandteile. Mumia und einige andere Gefangene versuchen seit Jahren, wenigsten ab und zu Dinge wie Knoblauch oder frisches Obst zu bekommen. Dabei betreibt die unweit des Gefängnisses gelegene Bruderhof-Gemeinde eine Öko-Farm und hat schon vor Jahren angeboten, für alle Gefangenen frisches Obst und Gemüse zum gleichen Preis zu liefern wie die Firma, die das kaum genießbare Fertiggericht liefert. SCI

Greene lehnte ab...

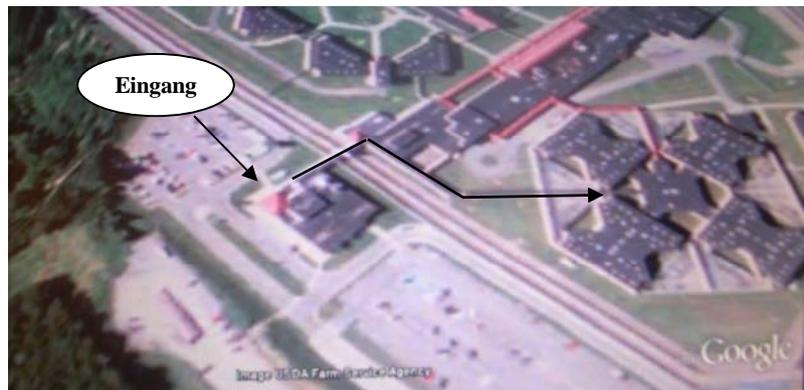
Vor diesem Hintergrund zeigt sich Mumia sehr erfreut über die große Knoblauch-Kampagne von 2003, als hunderte von UnterstützerInnen in Berlin und anderswo ihm Briefe mit Knoblauchzehen und beiliegenden Schreiben an die Anstaltsleitung geschickt haben, in dem sie seine Forderung nach gesunder Ernährung unterstützen. Viele der Briefe kamen damals Monate später mit dem Vermerk „Annahme verweigert“ an die AbsenderInnen zurück. Aber auch wenn Mumia keinen einzigen dieser Briefe erhalten hat, wird das Problem der Knastadministration durch den starken Knoblauchgeruch in ihrer Poststelle bestimmt in ständigem Bewusstsein gewesen sein.

Der Schichtwechsel der Wärter ist um 14 Uhr. Gegen 16 Uhr gibt es dann das Abendessen, das Mumia uns nicht mehr extra beschreibt. Wir gehen davon aus, dass es leider auch hier keine positiven Überraschungen gibt. Danach ist der Tag im Todestrakt beendet, einige Stunden später wird das Licht gedimmt, aber, wie bereits erwähnt, nie ganz gelöscht.

Der Trakt und die Wärter

Wir fragen Mumia auch nach der Anlage des Todestrakts als Ganzer, und er gibt uns geduldig eine ins Einzelne gehende Beschreibung. Death Row in SCI Greene besteht aus vier Einheiten oder „Units“, in deren Mitte sich ein Überwachungsterminal befindet, von dem vier Gänge zu den Units abgehen. Alles ist mit Stahltüren separiert und durch Kameras überwacht.

Jede Einheit habe zwei Stockwerke mit jeweils mehreren Einzelzellen auf jeder Seite des Ganges. Mumia ist in der G-Unit. Bis wenige Tage vor unserem Besuch waren auf Mumis Einheit auch Langzeitgefangene untergebracht. Jetzt sind es nur noch Todeskäftlinge. Warum die anderen verlegt wurden, weiß er nicht. In zwei



anderen Einheiten befinden sich ausschließlich zum Tod Verurteilte. Außerdem gibt es noch das „Loch“, in dem Gefangene 24 Stunden ohne Tageslicht und sonstige „Privilegien“ isoliert sind.

Zum „Loch“ erzählt Mumia uns eine Episode aus dem Leben seines Freundes Russell „Maroon“ Shoats, der wie Mumia Mitglied der Black Panther Party in Philadelphia war und, ebenfalls wegen angeblichen Mordes an einem Polizisten, Anfang der siebziger Jahre zu Lebenslänglich verurteilt wurde. 1975 gelang ihm ein Gefängnisausbruch, aber er wurde schnell wieder verhaftet. In den 90iger Jahren kam er nach SCI Greene und wurde in den gerade beschriebenen Trakt verlegt. Dort versicherte ihm der Chefschließer, solange er den Trakt unter sich habe, werde er für keine Minute das „Loch“ verlassen. Wie sich herausstellte, handelte es sich um denselben Schließer, den Shoats bei seinem Ausbruch zwanzig Jahre zuvor niedergeschlagen hatte...

Auch Mumia hat wiederholt mit dem „Loch“ Bekanntschaft gemacht, aber darüber sprechen wir bei diesem Besuch nicht.⁵

So kommen wir, zwanglos sozusagen, zum Thema Häftlinge und Wärter. Zum einen meint Mumia, dass die Arbeit im Todestrakt für die Wärter im Vergleich zum Normalvollzug sehr attraktiv sein muss, da sie fast nichts zu tun haben und nie mit mehr als zwei Gefangenen auf einmal konfrontiert sind. Aber das heißt mitnichten, dass die Wärter deswegen ein freundliches Verhältnis zu den Gefangenen pflegen würden.

Schon zu Beginn unseres Besuches, als wir erwähnen, dass die fast manisch praktizierte Reinlichkeit des Gefängnisses irgendwie an ein Krankenhaus erinnert, rät uns Mumia, uns nicht von

⁵ Die Ortsgruppe Pittsburgh der Human Rights Coalition, einer Menschenrechtsorganisation für Gefangene in den USA, dokumentiert regelmäßig Übergriffe gegen Gefangene in den Haftanstalten Pennsylvanias, und so auch in SCI Greene. Siehe <http://www.thomasmertoncenter.org/fedup/>.

der äußeren Erscheinung täuschen zu lassen. Ja, es sei in der Tat so, dass man hier vermutlich vom Boden essen könnte, aber das sei kaum ratsam, da man dann nicht sehen könne, wer hinter einem steht. „Das hier ist ein übler Ort, an dem schlimme Dinge geschehen.“ Nach diesem Besuch verstehen wir noch besser, warum Mumia SCI Greene so oft als „helle, glänzende Hölle“ bezeichnet hat.

Mumias Einschätzung nach sind etwa zwei Drittel der Wärter im Todestrakt sehr rassistische und brutale Menschen. Er habe zwar unlängst einen Wärter gehabt, der ihm ein bei einem Urlaub in Berlin aufgenommenes Foto von einem Free-Mumia-Wandbild gezeigt habe, aber dieser Mann sei kaum für die Mehrheit seiner Kollegen charakteristisch.



Dabei verstehen die meisten Schließer sich darauf, formal korrekt zu arbeiten. Das heißt, sie werden, anders als im Normalvollzug, vorsichtig mit rassistischen Beschimpfungen sein, da sie wissen, dass die Todeskäftlinge lange Zeit da sein werden und deshalb wissen, wie man eine Beschwerde formuliert und „dranbleibt“, wenn die Bürokratie versucht, sie im Sand verlaufen zu lassen. Zu viele Beschwerden könnten ja am Ende den leichten Job gefährden, bei dem der Schließer bis auf die Essensausgabe und den Hofgang praktisch keine Arbeit hat.

Da die Möglichkeiten des Entzugs von „Privilegien“ allein vom Gutdünken der Wächter abhängt, wird davon laut Mumia auch ausführlich Gebrauch gemacht. Zusätzlich berichtet Mumia, dass die Wärter im Todestrakt nicht selten gewalttätig werden – aber natürlich darauf achten, sich abzusichern und es vermeiden, ihre Gesetzesverstöße vor Zeugen zu begehen.



Angesprochen auf Charles Graner, einen der im Rahmen des Gefängnisskandals von Abu Ghraib verurteilten Folterer, der früher im Todestrakt in SCI Greene Wärter war, erklärt uns Mumia, er habe ihn vermutlich getroffen, wenn auch nicht persönlich kennen gelernt, aber seiner Einschätzung nach sei dieser Mann auch nicht anders als die meisten anderen Schließer. Nachdem Graner 2005 formell angeklagt worden war, habe die Anstaltsleitung sinngemäß erklärt, Graner könne seine Arbeit in Greene jederzeit wieder aufnehmen, falls er seinen Job bei der Armee verlieren sollte. Auch im nahe gelegenen Waynesburg, wo Graner gewohnt hatte, sei er nach wie vor ein geachteter Bürger, um dessen Taten nach Ansicht etlicher Bewohner definitiv zu viel Wind gemacht werde und den viele mit Freuden zum Barbecue einladen würden.

Politische Themen

Eines der Themen, mit denen Mumia sich ausführlich beschäftigt hat und auf das wir sehr schnell zu sprechen kommen, ist die Entwicklung in Südafrika seit Ende der Apartheid. Der linke Flügel der südafrikanischen Befreiungsbewegung um den Kommunisten Chris Hani und andere progressive Kräfte sei nach dem Ende der Apartheid ausgelöscht worden. An der Person des Ex-ANC-Vorsitzenden Tabo Mbeki macht er einen seiner Meinung nach wesentlichen Fehler afrikanischer

Befreiungsbewegungen fest.

Mbeki sei als Revolutionär im Untergrund irgendwann nach England zum Studieren geschickt worden und von dort zum Sozialdemokraten gewendet zurückgekehrt, um dann die Nachfolge Mandelas als Regierungschef anzutreten. Dort habe er aber statt sozialer Mindeststandards neoliberale Ziele durchgesetzt. Mit dem Ende der Apartheid sei zwar die politische Macht an die schwarze Bevölkerungsmehrheit übergegangen, aber die wirtschaftliche Macht befinde nach wie vor in den Händen der Nutznießer des Apartheidsystems, und die Politiker des ANC sorgten dafür, dass dies auch so bleibt.



Mumia hofft sehr, dass die tiefe Enttäuschung darüber irgendwann einmal dazu führt, dass afrikanische und sonstige Befreiungsbewegungen im Trikont sich nicht mehr an europäischen Gesellschaften ausrichten, sondern nach eigenen Lösungen suchen.

Aus seinen Kolumnen wissen wir schon, dass Mumia auch über Deutschland ganz gut Bescheid weiß, und so überrascht es uns nicht, dass er neugierig ist, mehr über die Entwicklungen dort zu erfahren. Besonders interessieren ihn der Krieg gegen das ehemalige Jugoslawien, die derzeitige Beteiligung der Bundeswehr am Krieg in Afghanistan und die Reaktionen der deutschen Bevölkerung.



Fragen stellt uns Mumia auch zum Wechsel von der staatssozialistischen zur kapitalistischen Gesellschaft in der ehemaligen DDR. Er zeigt sich wenig verwundert, als wir ihm sagen, dass das Erstarken der Neo-Nazis vor allem im Osten des wiedervereinigten Deutschland unserer Meinung nach weniger auf die vorige Gesellschaftsordnung dort, sondern vor allem auf die neu eingeführte, ungebremste kapitalistische Verwertungslogik und das Herausfallen großer Teile der Bevölkerung zurückgeht. In diesem Zusammenhang beschreiben wir ihm die systematische gesellschaftliche und ökonomische Zerschlagung der ehemaligen DDR nach dem Ende des Kalten Krieges.

Angesprochen auf politische Theorie berichtet Mumia, in seiner Jugend in der Black Panther Party sei er sehr von maoistischen und anarchistischen Ansätzen beeindruckt gewesen. Sie seien ihm leicht verständlich erschienen und hätten sich gut direkt auf die Arbeit in den afroamerikanischen Gemeinden anwenden lassen. Die Partei habe zwar auch *Das Kapital* von Marx propagiert, aber dieses Buch sei für ihn als Fünfzehnjährigen doch sehr schwer verdaulich gewesen, und auch mit

dem *Kommunistischen Manifest* habe er sich nicht gar so leicht getan. Erst während seiner Haft habe er sich ausführlich mit Marx und Engels auseinandergesetzt und seine Einschätzung geändert.

Völlig unabhängig von jeder politischer Theorie erinnert Mumia während des Gespräches mehrfach daran, dass es darauf ankomme, sich zu organisieren. "Niemand darf unterschätzen, was schon wenige organisierte Menschen bewegen können. Mein Überleben hier ist der konkrete Beweis, wozu organisiertes Handeln fähig ist".



Und natürlich reden wir auch ausführlich über Präsident Obama. Im Unterschied zu vielen anderen, mit denen wir auf unserer Reise durch die USA gesprochen haben, geht Mumia durchaus davon aus, dass Obama über die die anhaltende Benachteiligung und die gravierenden sozialen Probleme der AfroamerikanerInnen im Bilde ist. Der Irrtum sei nur die Annahme, dass Obama tatsächlich grundlegende Veränderungen herbeiführen wolle.

Stattdessen sei er ganz einfach derjenige gewesen, der die große Unzufriedenheit über Bush und dessen Clique am besten zu nutzen verstanden hat.

Zur Illustration führt Mumia an, dass es für Obama angesichts der Massenbewegung, die bei seiner Amtseinführung hinter ihm stand, ein Leichtes gewesen wäre, eine grundlegende Gesundheitsreform zum Nutzen der benachteiligten Bevölkerungsschichten durchzuführen. Er habe damals vermutlich jede Reform durchbekommen können. Stattdessen habe er seine AnhängerInnen nach Hause geschickt und das frisch erwachsene Interesse an politischer Beteiligung wieder einschlafen lassen. Der Grund hierfür sei in den politischen und vor allem industriellen Gruppen zu suchen, die seine tatsächliche Basis darstellen.

So müsse Obama eben Kriege im Dienste des Imperiums führen und die Forderungen seiner reichen und superreichen UnterstützerInnen befriedigen. Auch wenn er vermutlich versuchen werde, Unterstützung für seine Wiederwahl zu mobilisieren, werde dies vermutlich nicht gelingen. Mumia charakterisierte Obama als das "nette braune Gesicht des Imperialismus". Ein weiterer Ausdruck, den er im Zusammenhang mit der Enttäuschung vieler AfroamerikanerInnen über Obama verwendet, ist „a black man with a white mind“ – ein schwarzer Mann mit weißem Bewusstsein.

Dabei befürchtet Mumia – ebenso wie Noam Chomsky und viele andere – dass die erwähnte Enttäuschung zahlreicher Wähler ausgerechnet jene Kräfte stärken könnte, die sogar noch rechts von der Republikanischen Partei stehen. Ein immer größer werdender Teil der unteren Mittelklasse unterstütze derzeit die „Tea-Party-Bewegung“, eine chauvinistische und zum Teil offen rassistische neue politische Strömung, in der die 2008 gescheiterte Vizepräsidentenskandidatin der Republikaner, Sarah Palin, gerade die Vorherrschaft zu gewinnen sucht.

Selbst Präsident Obama persönlich bekomme bereits die Auswirkungen der durch diese Bewegung angeheizten Stimmung zu spüren, und es sei nicht ausgeschlossen, dass Teile des etablierten

Systems dazu übergehen könnten, diese Bewegung nicht nur zu tolerieren, sondern sich ihrer gefährlichen Militanz zu bedienen. So konnte vor kurzem ein schwer bewaffneter „Tea-Party“-Anhänger völlig ungehindert einem öffentlichen Auftritt Obamas beiwohnen, was bei den US-Medien helle Aufregung auslöste.

Lange und ausführlich sprechen wir auch über die Justiz in Philadelphia. Mumia beobachtet mit großem Interesse, dass es StaatsanwältInnen und RichterInnen offenbar zunehmend schwerer haben, Jurys zu finden, die Todesurteile aussprechen. Andererseits sei der Wille, Menschen zu unmenschlich langen Haftstrafen zu verurteilen, nach wie vor vorhanden.

Mumias eigener Fall

Natürlich fragen wir Mumia, an welchem Punkt er seinen eigenen Fall jetzt sieht und wo genau er sich Unterstützung erhofft. Die letzte Stunde des Besuches war im wesentlichen diesem Thema gewidmet.



Genau wie wir geht Mumia davon aus, dass weder die Staatsanwaltschaft noch das 3. Bundesberufungsgericht ein Interesse daran haben, ihm die Gelegenheit zu geben, seinen Fall selbst vor einer Jury darzulegen. Doch das ist genau das, was Mumia immer noch will. Selbst wenn es jetzt juristisch gesehen „nur“ noch um das Urteil, also Lebenslänglich oder Todesstrafe gehen kann, setzt Mumia weiter alles daran, seine Version der Geschichte präsentieren zu können.

Theoretisch, so Mumia, stehen dem 3. Bundesberufungsgericht mindestens zwei Wege offen. Es kann die jetzt offene Frage – ob die Aufhebung des Todesurteils gegen ihn im Dezember 2001 durch das 3. Bundesbezirksgericht aufgrund fehlerhafter Anweisungen an die Jury rechtens war – sowohl selbst entscheiden als auch an das Bezirksgericht zurückverweisen.

In diesem Zusammenhang diskutieren wir auch einen im Anfang des Jahres im *Philadelphia Inquirer* erschienenen Artikel, in dem die Einschätzung der Staatsanwaltschaft Philadelphias verbreitet wird, der Fall könne sich noch etliche Zeit hinziehen, da der Richter des Bundesbezirksgerichts, das 2001 das Todesurteil aufgehoben hatte, eine Reihe von Gründen der Verteidigung gegen dieses Todesurteil gar nicht erst behandelt hatte. Die Verteidigung, so der im Artikel zitierte Anklagevertreter, könne sich dies zunutze machen und zu jedem einzelnen dieser Gründe neue Anträge stellen, deren Behandlung viele Jahre dauern würde.

Mumia sagt dazu, dass jede öffentliche Äußerung aus dieser Richtung unbedingt mit kritischem Blick beobachtet werden muss, da sie zwangsläufig politischen Charakter hat und vielleicht nur dazu dienen soll, ihn und die Unterstützungsbewegung in falscher Ruhe zu wiegen, während gleichzeitig ganz andere, viel schnellere Szenarien vorbereitet werden.

Vor einer Entscheidung kann das 3. Bundesberufungsgericht auch selbst eine Beweisanhörung durchführen, aber das alles, so Mumia, ist ausschließlich vom Gutdünken der RichterInnen abhängig, nicht



gungen in diese Richtung nicht nachlassen und diese noch verstärken. Und Mumia wird nicht müde zu betonen, dass diese Solidaritätsarbeit der Kern ist, der positive Gerichtsentscheidungen überhaupt erst möglich macht.

Hier sprechen wir ihn auch auf die beiden Online-Petitionen an Obama und Justizminister Eric Holder an.⁶ Letztere fordert eine Bürgerrechtsuntersuchung in Mumias Fall und ist bis jetzt weltweit von an die 50.000 Menschen unterschrieben worden (auch die noch nicht so lange laufende Petition an Obama verzeichnet bereits 22.000 Unterschriften). Wir hatten in der Vergangenheit mehrfach widersprüchliche Meinungen zu beiden Petitionen gehört, ohne eine Erklärung für diesen Widerspruch zu haben. Die Gruppen, in denen wir aktiv sind, haben sich entschieden, für beide Petitionen zu werben, und zu unserer Erleichterung stimmt Mumia dem zu und sagt, genau das sei der vernünftige Weg.

Ganz generell betont Mumia, dass eine Bewegung wie die, die sich um seinen Fall herum gruppiert hat, und ganz generell alle Bewegungen sich ihren eigenen Weg suchen und sich ihr eigenes Urteil bilden müssen. Der rechtliche Kampf und der politische Kampf um sein Leben und seine Freiheit stellen zwei verschiedene Ebenen dar. Anwälte, so wichtig sie auch seien, könnten keine Bewegungen anführen, und

von der Gesetzeslage. Diese sei schon oft auf seiner Seite gewesen, ohne dass er deshalb je die ihm zustehenden Rechte hätte wahrnehmen können. Es komme nach wie vor darauf an, öffentlich drei Punkte zu betonen, nämlich erstens, den Kampf gegen die Todesstrafe, zweitens, den extrem unfairen Charakter seines Prozesses von 1982, und drittens die Tatsache, dass er unschuldig ist und die Anklage nie echte Beweise gegen ihn hatte.

Er weiß natürlich sehr wohl, dass dies genau das ist, was seine UnterstützerInnen seit vielen Jahren tun, hofft aber, dass sie in ihren Anstrengungen nicht nachlassen und diese noch verstärken. Und Mumia wird nicht müde zu betonen, dass diese Solidaritätsarbeit der Kern ist, der positive Gerichtsentscheidungen überhaupt erst möglich macht.



⁶ Für die Petition an Obama siehe <http://www.petitiononline.com/Mumialaw/petition.html>; die Petition an Justizminister Holder findet sich unter <http://www.iacenter.org/mumiapetition/>. Für die deutsche Übersetzung beider Petitionen siehe hier: <http://mumia-hoerbuch.de/petitionen.htm>.

das sei auch nicht ihre Aufgabe. Außerdem habe so etwas seines Wissens auch noch nie zum Erfolg geführt. Er rät der Bewegung, immer zuerst die eigene politische Analyse zu erarbeiten und sich daran auszurichten.

Abschied

Nach knapp sechs Stunden Gespräch werden wir darauf hingewiesen, dass wir nun gehen müssten. Anfangs überhören wir diese Aufforderung von außerhalb der Besucherkabine, da wir zu sehr ins Gespräch mit Mumia vertieft sind, doch der Aufseher wird schnell deutlicher. Wir halten die Hände an der Scheibe aneinander und Mumia verabschiedet uns mit einem Lächeln und „Onamove“ und erhobener Faust. Wir müssen uns regelrecht losreißen, und während wir durch die Stahltür wieder den Weg nach draußen antreten, sehen wir, wie Mumia nun die Faust an sein Herz hält. Wir tun das Gleiche.

Es wirkt unvorstellbar, dass dieser höchst lebendige Mensch nun wieder in die „hell glänzende Hölle“ zurück verbracht wird, während wir nach unserem Rückgang durch die vielfachen Schleusen in die Frühlingssonne des Nachmittags treten.

* * *

In den darauf folgenden Stunden und Tagen nehmen wir viele Erinnerungen mit einem Diktiergerät auf und schreiben seitenweise Schreibblöcke voll – diese Aufzeichnungen bilden die Grundlage für den hier zu lesenden Bericht.

